

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =  
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes  
suisses**

Band (Jahr): **79 (1991)**

Heft 10

PDF erstellt am: **11.08.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

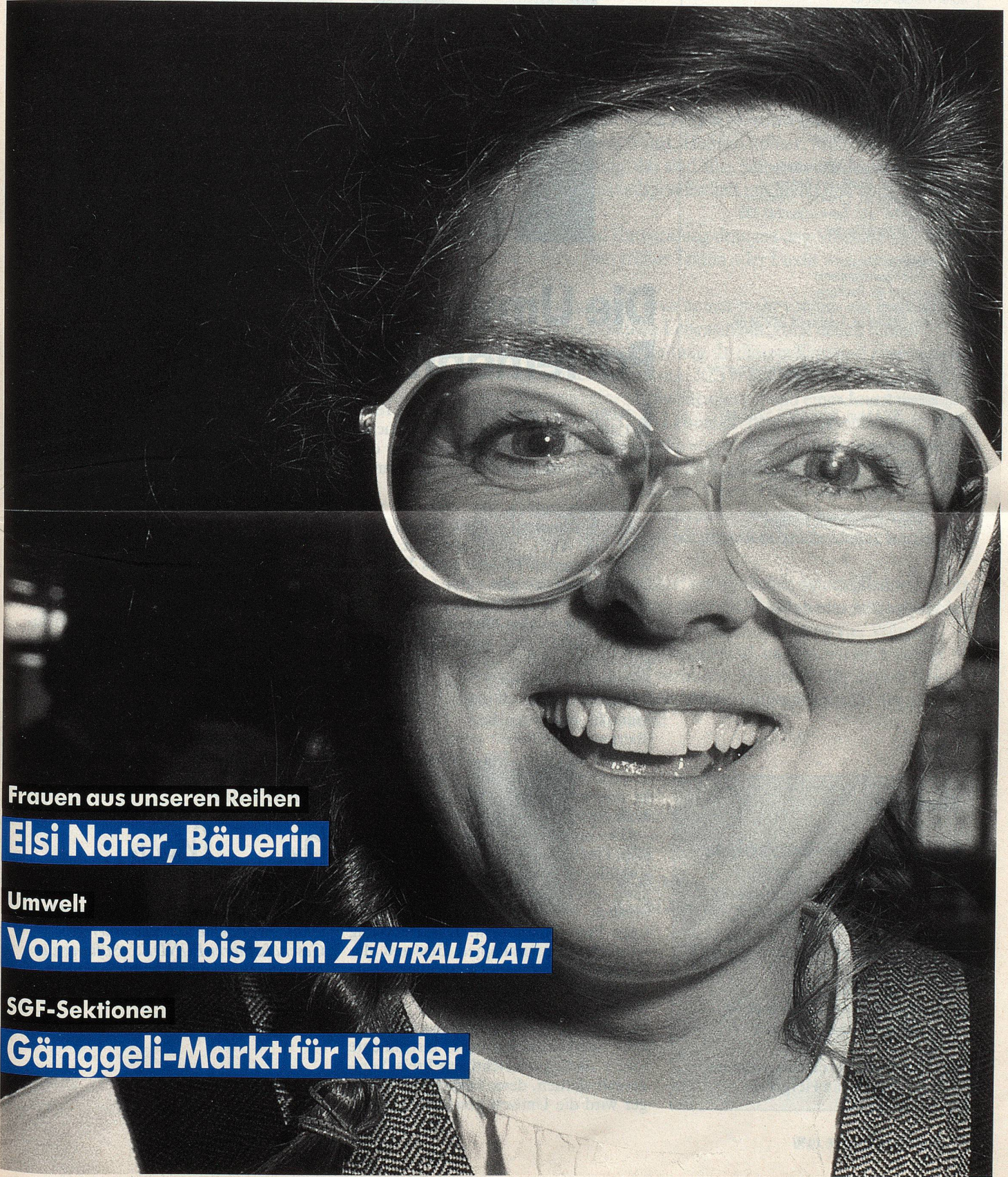
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

6433

# ZENTRALBLATT

10/91

SCHWEIZERISCHER GEMEINNÜTZIGER FRAUENVEREIN



Frauen aus unseren Reihen

**Elsi Nater, Bäuerin**

Umwelt

**Vom Baum bis zum ZENTRALBLATT**

SGF-Sektionen

**Gänggeli-Markt für Kinder**

Anita Hüsler, Sektionspräsidentin von Hergiswil

(Foto: Marianne Fuchs)



## Die Umwelt im Portemonnaie

**L**ieben Sie sauberes Wasser, reine Luft, gesunde Wälder, unverseuchte Böden? Ich auch. Zahlen Sie dafür den richtigen Preis? Ich auch nicht. Warum nicht?

Weshalb zahlen wir einen – vom Markt bestimmten – Preis für ein Velo oder ein Auto, nicht aber für Luft, Wald, gesunden Boden, gutes Wasser? Die Antwort: es gibt dafür (noch) keinen Markt. Wir alle nutzen zwar diese Güter, weil sie aber allen gehören, fühlt sich niemand dafür verantwortlich. Es gibt keine Käufer, nur Nutzniesser; es gibt keine Verkäufer, nur wortreiche Politiker. Kein Wunder, dass der Mensch weltweit diese Umweltgüter übernutzt, ineffizient gebraucht, systematisch schädigt. Die Zahlen sind erschreckend. Trotz allen guten Worten ist nur in etwa 5% der Länder dieser Welt eine Trendwende spürbar.

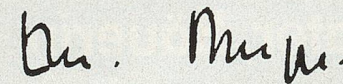
Dies müsste nicht sein. Es darf nicht sein. Genügend Erfahrung liegt vor: der sorgfältige, schonende, effiziente Umgang mit natürlichen Ressourcen ist möglich, wenn sie einen ökologisch richtigen Preis bekommen. Das Recycling beispielsweise von Papier, Glas und Metall funktioniert weitgehend über solche Preissignale. Die Schweiz gehört zu den Vorreitern, sie könnte sogar (wieder einmal!) ein Pionierland werden. Je eher marktwirtschaftliche Instrumente (eben: ökologisch richtigere Preise) eingesetzt werden, desto besser und günstiger wird die Umwelt geschützt werden.

Besser, weil nur via Portemonnaie eine allgemeine Verhaltensänderung möglich ist; günstiger, weil der bürokratische Aufwand (im Gegensatz zum Ausbau staatlicher Kontrollen und Auflagen) viel geringer ist.

Dies bedeutet einen tiefgreifenden Systemwandel. Integrales Recycling beispielsweise bedeutet das Konzipieren eines Produktes von Anfang bis Ende. Angesetzt wird nicht beim entstandenen Umweltschaden, sondern bei der Kreation eines Produktes, bei der Planung des Produktionsprozesses, bei der Vorbereitung der Vermarktung. Für das Auto würde – vereinfacht – ein einziger Gesetzessatz genügen: «Wer ein neues Auto verkauft, ist für sein Recycling

verantwortlich.» Der Markt, die Produzenten und Garagisten, sind fähig und innovativ genug, die praktisch beste (und effizienteste) Lösung zu entwickeln. Im Wettbewerb wäre die Preisanpassung für die Konsumenten zweifelsohne tragbar. Einige europäische Automarken haben weit ausgereifte Konzepte in der Schublade. Die Techniker arbeiten fieberhaft an neuen Designs, an neuen Materialien.

Diese Art Umweltschutz erfordert Innovationen, öffnet Märkte für neue Produkte, Prozesse, Dienstleistungen. Es ist wirtschaftsfreundlicher Umweltschutz, weil er mit (und nicht gegen) die Marktkräfte arbeitet. Produzenten und Konsumenten sollten ihn wollen, im ureigensten Interesse. Denn: wir alle lieben doch sauberes Wasser, reine Luft, gesunde Wälder... □



Prof. Dr. Ernst A. Brugger  
Präsident ECOS (Investitionsfirma für  
Ökologieprojekte in Lateinamerika)  
Geschäftsführer FUNDES (Stiftung zur  
Unterstützung von Kleinunternehmern  
in Lateinamerika)

### Titelbild:

**Anita Hüsler-Banholzer**  
aufgewachsen in Uzwil SG  
seit 20 Jahren in der Innerschweiz  
seit 11 Jahren in Hergiswil NW  
wohnhaft  
seit 1986 Vorstandsmitglied des GFV  
Hergiswil  
seit 1989 Präsidentin  
Hausfrau, 3 Kinder (Tochter 14,  
Söhne von 12 und 7 Jahren)

PS. Der Wandervorschlag stammt  
vom Frauenverein Hergiswil.

**4** Aus dem Zentralvorstand

**6** Vom Baum zum ZENTRALBLATT.  
Beitrag von Esther Haldimann

**9** Trotz allem – ein gutes Leben.  
Beginn einer Fortsetzungsgeschichte, erzählt von Greta Trüeb

**10** «Frauen aus unseren Reihen»: Elsi Nater, Bäuerin



**12** Sektionsbeiträge

**15** Gartenbauschule:  
Pflanzen überwintern

Viele Menschen versäumen das kleine Glück,  
weil sie auf das grosse vergeblich warten. (Pearl Buck)

Dreimal im Jahr in die Ferien (davon sicher einmal ans Meer) reisen, ein bis zwei Autos, Heimcomputer, Mikrowellenofen und modische Kleidung: das sind alles Selbstverständlichkeiten, die unsere Wohlstandsgesellschaft uns bietet und auch von uns verlangt.

Forschung und Entwicklung drängen den Menschen zu immer neuen Ufern. Was früher Traum oder Luxus war, ist heute selbstverständlich.

Und dennoch verspüren immer mehr von uns ein Unbehagen und suchen nach neuem Lebensinhalt, nach neuen (alten?) Formen der Lebensgestaltung. In diesem Sinn sind auch die drei Beiträge in diesem ZENTRALBLATT gedacht: Überlegungen einer Bäuerin, eines Umweltexperten und einer Journalistin.

Dass Lebenswert und Lebensinhalt ganz persönlich gefunden werden müssen und für alle etwas anderes bedeuten, möchte ich mit der heute beginnenden Fortsetzungsgeschichte «Trotz allem – ein gutes Leben» aufzeigen. Greta Trüeb, seit 90 Jahren an Tuberkulose erkrankt, versteht es, mit ihrer bildhaften und humorvollen Sprache uns wieder etwas bescheidener werden zu lassen.

Ich weiss, dass Menschen mit ähnlichen Schicksalen wie Greta Trüeb in vielen Sektionen durch SGF-Mitglieder betreut werden. Menschen, die jahraus und jahrein nur in ihren vier Wänden leben, bescheiden und glücklich sind, und die wir nach jedem Besuch reich beschenkt verlassen. Menschen, für die ein Vogel am Fenster, eine blühende Blume, ein Sonnenstrahl durchs Zimmer Glück bedeuten!



Recht herzlich

*Karin Mercier*  
Karin Mercier

## Berichterstattung aus dem Zentralvorstand

Im Anschluss an die Besichtigung der Strafanstalt in Hindelbank (vgl. Spezialbericht) fand am 27. August 1991 die 8. Zentralvorstandssitzung statt. Über die intensiven Verhandlungen und Gespräche können folgende Beschlüsse und Informationen bekanntgegeben werden:

### Gartenbauschule Niederlenz

- Das BIGA unterstützt die Neubaupläne GBS
- Auch für die Angestellten im Internat soll ein Pflichtenheft erarbeitet werden.

### Beratungsstelle für Adoption

Der Zentralvorstand beschliesst, die Löhne der Stellenleitung der neuen Besoldungsverordnung des Kantons Zürich anzupassen.

### Kasse

- Ein Treuhandbüro wird um Offerte für die Finanzberatung gebeten.
- Für die Sekretärin, Frau Ruth Rosenberger, wird ein neues, leistungsfähiges Kopiergerät gemietet.

### Gesuche

Die Sektionen Kerzers, Belp und Murten sowie der kantonale Zusammenschluss Luzern erhalten Beiträge aus dem COOP-Fonds. Eine Schülerin der Hauspflegerinnenschule Bern erhält ein zinsloses Darlehen bis zur Gewährung der Stipendien.

### AB 91

Das erfolgreiche Programm «die Schweiz besuchen» soll auch in den folgenden Jahren reduziert weitergeführt werden.

### Weisser Ring

Die Geschäftsführung bittet um Mithilfe bei einer Informationskampagne. Ein diesbezügliches Schreiben wird an die Sektionen versandt. Auch im *ZENTRALBLATT* soll der Weisse Ring vorgestellt werden.

Mit dem Ausblick auf die Klausurtagung vom 16./17. September 1991 auf dem Wolfsberg und den Berichterstattungen über die Besuche von verschiedenen Veranstaltungen durch die ZV-Mitglieder schloss die Sitzung. □  
*Mary-Louise Ziörjen*

## Frauen helfen Frauen Informationen aus dem Frauenstrafvollzug der Anstalten in Hindelbank

Vor der letzten Zentralvorstandssitzung fand ein Treffen mit der Leitung der Strafanstalt Hindelbank statt. Während eines geführten Rundganges erhielten wir Einblick in den Strafvollzug. Anschliessend informierten uns Direktor P. Eggen und Frau E. Allemann über den bis heute erzielten Verkaufserlös der Gewerbebetriebe, der dank unserer Aktion *Frauen helfen Frauen* recht beträchtlich ist. Speziell erfolgreich waren die Verkäufe an unserem Stand an der BEA in Bern und anlässlich der Jahresversammlung in St.Gallen.

Zurzeit befinden sich zirka 85 Frauen im Strafvollzug. Davon sind etwas mehr als ein Drittel Schweizerinnen. Die restlichen Gefangenen kommen aus verschiedenen Ländern der ganzen Welt. Diese Frauen werden unter anderem in folgenden Gewerbebetrieben beschäftigt:

Studio 33 (Produktion von kreativen Handmalereien)  
Damenschneiderei  
Gärtnerei (Gemüsebau, Topfpflanzen)  
Kartonage  
Küche und Hausdienst  
Office und Haushalt  
Töpferei  
Beschäftigungswerkstatt

Der Verkauf der hergestellten Waren ist für die Anstaltsleitung aus vielen Gründen wichtig. Wir möchten die Sektionen ermuntern, weiterhin Verkäufe und Basars mit Artikeln aus Hindelbank zu veranstalten.

Im Laufe dieses Sommers konnten zudem 4-5 Insassinnen einen Einführungskurs für Informatik und Textverarbeitung beginnen. Die Leiterin für Erwachsenenbildung hatte schon seit langer Zeit an diesem Projekt gearbeitet. Dank der finanziellen Spende des SGF konnte endlich das Informatik-Atelier verwirklicht werden. Herr Direktor P. Eggen dankte im Namen der Anstaltsleitung dem SGF für diese wertvolle Unterstützung.

Die Dia-Schau ist neu überarbeitet und kann ab Anfang Oktober 1991 bestellt werden bei: Marie-Louise Knecht, im Gfeld 154, 9043 Trogen, Telefon 071 94 23 25, Mary-Louise Ziörjen, Klosterrain 19, 3612 Steffisburg, Telefon 033 37 42 79. □

## Die Zentralpräsidentin äussert sich ... Oktober – Herbstmonat

Der Kirschbaum im Garten steht jetzt in voller Farbenpracht. Es scheint, als würden sich alle Herrlichkeiten eines reichen Sommers in den bunten Blättern des Baumes nochmals in Erinnerung rufen. Die Morgensonne schickt deren warmen Abglanz durchs Küchenfenster und erfüllt den Raum mit hellem Licht. Welch herzerfreuendes Eintreten in einen neuen Tag! Wer sollte ihn da nicht guten Muts beginnen und fröhlich an die Arbeit gehen?

«Versäume keinen fröhlichen Tag und lass Dir die Freuden nicht entgehen, die Dir beschieden sind.»

Wer dies sagt, ist Jesus Sirach, ein gesetzestreuer Israelit aus dem letzten Jahrhundert vor Christus. Seine Gedanken zum Leben finden sich in den Apokryphen, einem wenig bekannten Anhang des Alten Testaments.

Wie recht hat er doch, wenn er auffordert, die Augenblicke der Freude wahrzunehmen und sie zu geniessen, und wie leicht lässt sich diese Einladung an einem Tag annehmen, der mich so heiter empfängt! Vergessen sind die frechen Amseln, die im Frühsommer die Ernte für sich in Anspruch genommen haben und uns nur eine schäbige Handvoll der süssen, knackigen Früchte überlassen haben.

Mühen und Arbeit, Sorgen und Pflichten – das kennen wir alle, sei's als Hausfrau, als Mutter, als Gattin oder als Verantwortliche in einem Amt ausser Haus. Pflichtbewusst, wie wir im allgemeinen sind, versuchen wir tagtäglich den verschiedenen Ansprüchen gerecht zu werden und lassen uns einspannen, um überall da zu sein, wo man nach uns ruft.

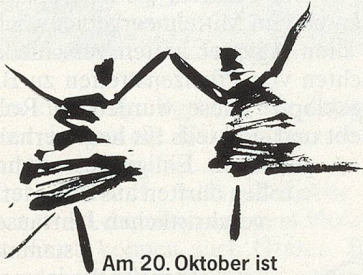
Dies wird für die Chargierten in den Sektionen gerade in den nächsten Wochen und Monaten wiederum der Fall sein: Herbst- und Winterprogramme stehen an und verlangen Einsatz und Präsenz! Man könnte wohl sagen: «gut programmiert, ist halb gewonnen» – indessen scheint es mir ebenso richtig, dass Ausgewogenheit zwischen Arbeit und Vergnügen das seelische Gleichgewicht positiv beeinflusst. Dies hinwiederum ist förderlich sowohl für die Sache wie für die Beziehungen unter den Menschen.

Nehmen wir also guten Gewissens Gelegenheiten wahr, die uns helfen, den

Rhythmus zwischen Arbeit und Freizeit, Pflichtenlast und Entspannung im Gleichgewicht zu halten!

Ich meinerseits freue mich auf den längst geplanten freien Tag, an dem ich in guter Gesellschaft durch die bunte Herbstlandschaft wandern werde.

Dass es Ihnen, liebe Leserinnen, gelingen möge, sich Freiräume zu verschaffen, wünscht Ihnen Ihre  
Regula Ernst



Am 20. Oktober ist

## DAMENWAHL!

Am 20. Oktober werden die 200 Sitze im Nationalrat neu besetzt. Obwohl die Frauen in der Schweiz in der Mehrheit sind, sind sie im eidgenössischen Parlament mit nur 15% vertreten. 1987 wurde jeder zehnte der kandidierenden Männer gewählt, bei den Frauen nur jede 25.

Wir Frauen können wesentlich dazu beitragen, dass 1991 mehr Frauen ins eidgenössische Parlament einziehen:

- Gehen Sie an die Urne und zeigen Sie bereits im Vorfeld der Wahlen Interesse für die Kandidatinnen und Kandidaten aus Ihrem Kanton.
- Wenn Sie Frauen für fähig und vertrauensvoll halten, schreiben Sie sie *zweimal* auf Ihre Liste. Das nennt man Kumulieren.
- Denken Sie daran: bei Proporzahlen (in Kantonen mit mehr als einem Nationalratsitz) geht es in erster Linie um die Verteilung der Sitze auf verschiedene Parteien, andererseits um die Reihenfolge der Kandidaten auf den Listen.
- Auch Panaschieren ist möglich: Sie stellen auf dem leeren Wahlzettel eine individuelle Liste mit Ihren Kandidaten und Kandidatinnen aus verschiedenen Parteien zusammen oder ändern eine Parteiliste ab. Sie können *gleichzeitig* kumulieren und panaschieren.

Denken Sie daran, am 20. Oktober ist Damenwahl!

Karin Mercier

## SGF und Politik

### Initiative «Nationalrat 2000»

Die im Jahre 1990 veröffentlichte Studie der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen (EFK) «Nehmen Sie Platz, Madame!» stellt eine krasse Untervertretung an weiblicher Repräsentation in den eidgenössischen Räten fest und beziffert sie mit 13,4%.

Anstatt dem Problem mit der Forderung nach fixen Quoten (Anteilen) zu begegnen, empfahl die EFK jedoch sanftere Massnahmen: Im Sinne der höflichen Einladung von «Nehmen Sie Platz, Madame!» sollten Parlamentarier ihre Sitze an Parlamentarierinnen abtreten. Die Einführung von Amtszeitbeschränkung oder privilegierte Plätze auf den Wahllisten für Kandidatinnen wären weitere anzustrebende Massnahmen der sanften Art.

Die engagierten Diskussionen in der EFK rund um die Quotenfrage nahmen etwas vorweg, was jetzt in der breiteren Öffentlichkeit zutage tritt:

Mit der Lancierung der Initiative «Nationalrat 2000» ist die Diskussion über die gleichmässige Sitzverteilung zwischen den Geschlechtern eröffnet und zeitigt mit entsprechenden Argumenten ebenso überzeugte Befürworter/innen wie Gegner/innen einer Quotenregelung.

Was will «Nationalrat 2000»? Kein

Geschlecht soll mehr als 50% der Sitze im Nationalrat einnehmen können. Die Wahlen sollen auf nach Geschlecht getrennten Listen durchgeführt werden. Das bedeutet, dass die Parteien je eine Liste für Frauen und eine für Männer erstellen müssen. Die Sitzzahl pro Partei errechnet sich nach dem üblichen Proporz in einem Kanton. Die Hälfte der Sitze wäre für die Frauen reserviert. In Kantonen mit ungeraden Sitzzahlen würde die Zahl der zu vergebenen Mandate auf die nächste gerade Zahl aufgerundet. Nach heutiger Berechnung müsste der Nationalrat um 16 auf 216 Sitze erweitert werden.

Als Trägerinnen des Volksbegehrens zeichnen verschiedene Frauenorganisationen, so zum Beispiel der Schweizerische Verband für Frauenrechte, der Evangelische Frauenbund der Schweiz, der Schweizerische katholische Frauenbund. Die Unterschriftensammlung ist angelaufen und dauert bis Juli 1992.

Wo steht der SGF? Die Diskussion im Zentralvorstand ergab bisher keine Befürwortung zur Unterstützung der Initiative. Im Bewusstsein, dass sich die Meinung des ZV nicht unbedingt mit den Ansichten der Mitglieder decken muss, möchten wir die Diskussion zum Thema anregen und im folgenden in ein paar Punkten verschiedene Pro und Kontra einander gegenüberstellen. Ihre Meinung würde uns interessieren, und wir freuen uns auf Ihre Stellungnahmen! □  
Regula Ernst

### Initiative «NR 2000»

Argumente:

#### PRO

Der Frauenanteil in der Bevölkerung liegt bei 51%. Es ist nur gerecht, wenn Frauen auch in den Parlamenten mit dem entsprechenden Anteil ihr Geschlecht vertreten.

20 Jahre Stimmrecht, 10 Jahre Gleichberechtigung sind genug! Weil wir ohne festgeschriebene Regelung den gewünschten Frauenanteil in den entscheidfindenden Gremien nie erreichen werden, bleibt nur der Weg über Quoten.

Quoten haben eine ähnliche Funktion wie der Proporz, der in unserem Land in der Zuteilung der Mandate durch Berücksichtigung von Sprache, Region oder Partei spielt und damit Machtkonzentration verhindert und Minderheiten schützt.

Die Schweiz steht mit ihrem geringen Anteil an Frauenpräsenz (13,4%) im Vergleich zum Ausland schlecht da! In den skandinavischen Ländern liegt der Prozentsatz zwischen 20 und 38%.

#### KONTRA

Frauen wollen nicht aufgrund ihres Geschlechts, sondern dank ihrer Qualifikation gewählt werden.

10 und 20 Jahre sind eine relativ kurze Zeit. Gleiche Rechte müssen noch auf anderen Ebenen verwirklicht werden. Zudem hatten viele Frauen noch zu wenig Gelegenheit, sich praktisch in die Politik einzuarbeiten. Es fehlt an Schulung. Viele Frauen trifft auch eine beträchtliche Mehrfachbelastung als Hausfrau, Mutter und Berufsfrau.

Quotenregelung ist nicht mit Proporz vergleichbar. Denn Proporz bezweckt, den Wählerwillen unverfälscht wiederzugeben, wobei eine Quotenregelung eine erhebliche Einschränkung des Wählerwillens bedeutet. Also nicht der Wählerwille, sondern das Geschlecht ist entscheidend über den Einsitz in ein Gremium.

Die von der EFK in die Betrachtung einbezogenen Länder kennen keine Frauenquoten auf nationaler Ebene. In den meisten Staaten Westeuropas liegt der Frauenanteil sogar tiefer als bei uns (1-10%).

# Vom Baum zum

# ZENTRALBLATT

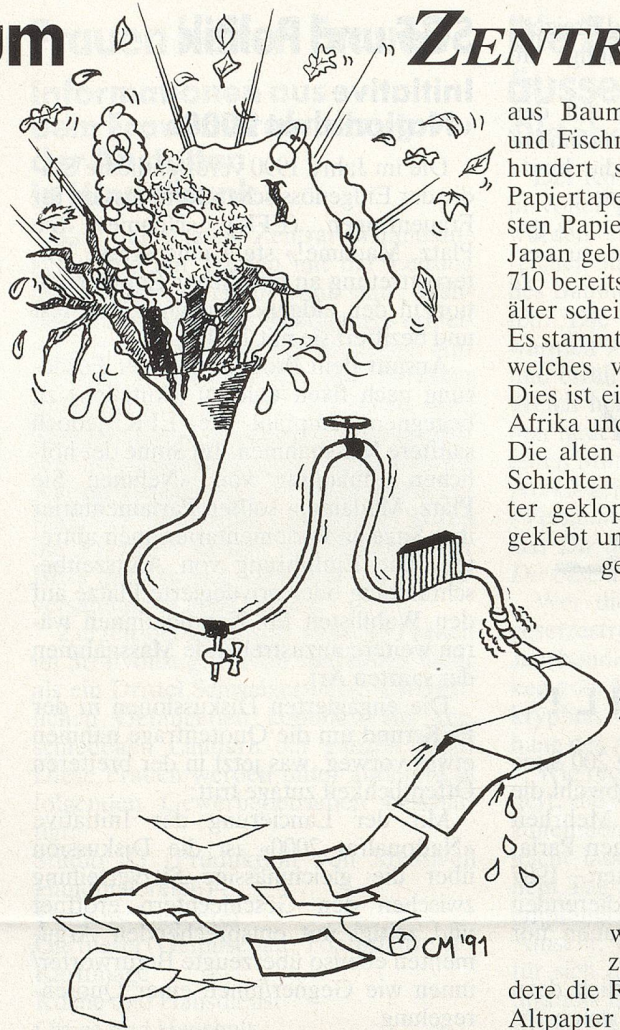
Unsere Welt entwickelt sich immer mehr zum Informations- und Kommunikationsgiganten. Dabei spielt das Papier als Informationsträger eine grosse Rolle. Tonnenweise wird es bedruckt und beschrieben. Während sich in den letzten Jahren die Recyclingpapiere etablierten, haben auch grosse Papierhersteller dessen Produktion aufgenommen. Könnte nicht auch das ZENTRALBLATT auf umweltfreundlicherem Papier gedruckt werden? Diese Frage zirkulierte unter den SGF-Frauen.

ESTHER HALDIMANN: TEXT UND FOTOS

**P**apier wurde vor allem in diesem Jahrhundert zum ständigen Begleiter der Menschheit. Täglich wird darauf geschrieben, gezeichnet oder gedruckt. Es dient als Verpackungsmaterial, zum Nase putzen oder wurde im Haushalt in Form von WC-Papier, Aufwischpapieren oder Servietten immer mehr zum Ersatz von Wasser und Textilien. 1990 verbrauchten Herr und Frau Schweizer pro Kopf 215 kg Papier, das waren insgesamt rund 1,5 Mio. t. 30 Schweizer Papier- und Kartonhersteller produzierten insgesamt etwa 1,3 Mio. t dieses begehrten Produktes. Auf dem Markt erhältlich sind Hunderte von Papiersorten, die sich je nach Herstellungsart, Gewicht und Farbe unterscheiden. Um Papier herzustellen, braucht es neben den Rohstoffen viel Wasser, viel Energie und viel Chemie. Dank einem umweltgerechteren Verhalten der Bevölkerung gewann das Recycling- und Umweltschutzpapier grosse Beachtung. Auch Mitglieder des SGF fragten sich deshalb, warum das ZENTRALBLATT nicht auf Recyclingpapier gedruckt werde. Will aber jemand etwas drucken lassen, steht er bei der Papierauswahl vor einigen Fragen. Verschiedene Kriterien zwingen dazu, gewisse Papiersorten zu bevorzugen, sei dies aus Finanz-, Qualitäts- oder Umweltschutzgründen. Der Konsument weiss eigentlich selten, wie das von ihm ausgewählte Papier wirklich hergestellt wurde.

## Vom Papyrus zur Chemie

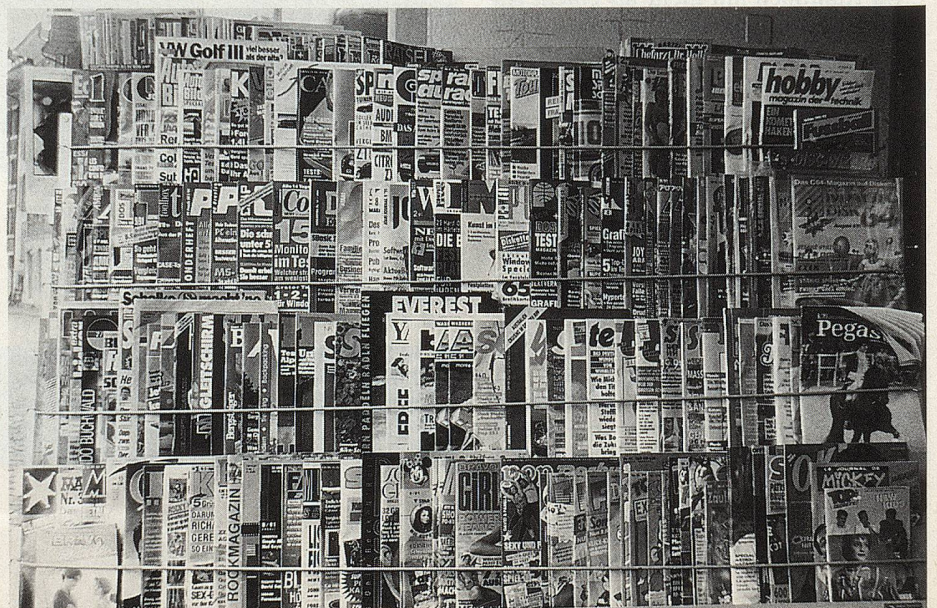
Am Anfang war der Baum. Nein, nicht ganz. Das erste bekannte Papier wurde 105 n. Chr. von einem Chinesen



*Braucht es sie wirklich, diese Informations- und Papierflut?*

aus Baumrinde, Hanfresten, Lumpen und Fischnetzen hergestellt. Im 4. Jahrhundert sollen die Chinesen bereits Papiertapeten bedruckt haben. Die ersten Papierbücher wurden um 610 nach Japan gebracht, wo es in der Folge um 710 bereits vier Papiermacher gab. Noch älter scheint das Wort «Papier» zu sein. Es stammt vom lateinischen «papyrum», welches verwandt ist mit «Papyrus». Dies ist eine Pflanze, die im tropischen Afrika und im Mittelmeergebiet wächst. Die alten Ägypter hatten verschiedene Schichten von Pflanzenstreifen zu Blätter geklopft. Diese wurden zu Rollen geklebt und sind teils bis heute erhalten geblieben. Einige dieser Schriftrollen dürften aus dem vierten vorchristlichen Jahrtausend stammen.

Zurück aber in unsere Zeit, die Zeit der Informationsflut, wo das Papier eine grosse Rolle spielt. Die Technik der Papierherstellung hat sich während der Jahrhunderte ständig gewandelt und entwickelt. Diese Entwicklung wird auch ständig weiter erforscht. Heute werden zur Papierherstellung insbesondere die Rohstoffe Holz, Zellstoff oder Altpapier eingesetzt. Es gibt auch Papiersorten, die ausschliesslich aus Kunststoff oder Hadern produziert werden. Aus dem Holz kann aber nicht direkt, also ohne grosse Umwege, Papier gefertigt werden. Durch Refiner-Mühlen und Chemikalien werden aus Durchforstungsholz und Sägereiabfallholz Holzstoffe gewonnen. Diese werden dann gemahlen, zerkleinert, sortiert und gebleicht. Aus Holzstoff werden vor





1990 verarbeitete die Schweiz 617 000 t Altpapier.

allem kurzlebige Papiere, wie Zeitungspapier, hergestellt. Es vergilbt rasch und ist nicht sehr reissfest.

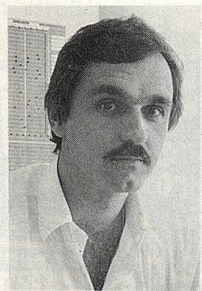
Der Zellstoff, auch Zellulose genannt, wird chemisch aus dem Holz isoliert. Dazu können auch Gräser, Bambus oder Zuckerrohrabfälle gebraucht werden. Unter hoher Belastung von Luft und Wasser wird durch Kochen der Fasern in Lauge Zellstoff gewonnen. Um eine Tonne Zellulose zu erhalten, werden nach Industrieangaben rund sechs Ster Holz, 500 m<sup>3</sup> Wasser, 85 kg

Schwefel, 13 kg Kalk, 70 kg Chlor und rund 3,5 t Dampf gebraucht.

### Altpapierboom

Das Altpapier erhält in der Schweiz einen immer grösseren Stellenwert: Während 1960 137 000 t Altpapier als Rohstoff wieder eingesetzt wurden, waren es 1990 bereits 617 000 t. Je nach Ursprung, Zusammensetzung und Verschmutzung entstehen verschiedene Altpapiersorten. Das aus Haushaltungen,

Industrie, Gewerbe und Dienstleistungsbetrieben zurückgewonnene Papier muss sortiert und gereinigt werden. Um Farbteilchen aus den Fasern zu lösen, wird das Altpapier einer sogenannten «Deinkung» unterzogen. Dazu braucht es teure Anlagen und beachtliche Chemikalienmengen. In einer Informationsbroschüre des Papierverteilers Mühlebach steht: «Pro Tonne «Druckstempel» fallen beim Deinken 200–250 kg Abfall an. Dieser wird in Deponien «endgelagert» oder getrocknet und verbrannt. Die heutige Situation ist unbefriedigend. Es werden bessere Lösungen gesucht.» Die gleiche Broschüre weist darauf hin, dass klar zwischen Recycling- und Umweltschutzpapier unterschieden werden müsse. Nur gerade Papiere mit dem Aufdruck «ap» dürfen als sogenannte «Original-Umweltschutzpapiere» gehandelt werden. Sie werden auf Papiermaschinen mit geschlossenem Wasserkreislauf aus je einem Drittel Zeitungen, Kartonabfällen und Druckabfällen hergestellt, also ohne gemischtes Altpapier. Es wird weder gebleicht, gefärbt noch gedeinkt. Die Recyclingpapiere «Recyclo-Copy» bzw. «Recyclo-Set» werden unter ähnlichen Bedingun-



Peter Schiltknecht: «Papier ist nie umweltfreundlich!»

Peter Schiltknecht ist seit über 20 Jahren Prokurist und Leiter der Arbeitsvorbereitung beim Druckzentrum Vogt-Schild.

INTERVIEW: ESTHER HALDIMANN

Warum wird das ZENTRALBLATT nicht auf Recyclingpapier gedruckt?

P.S.: Bei den Auswahlkriterien spielte dem SGF die Bildqualität eine grosse Rolle. Die Bildqualität des heutigen ZENTRALBLATT wäre auf keinem Altpapier möglich. Ausserdem spielten die Finanzen nicht mit: Würden wir das jetzige Papier durch ein gleich schweres Recyclingpapier ersetzen, käme es teurer.

Wie umweltfreundlich ist denn das jetzige ZENTRALBLATT?

Papier ist nie umweltfreundlich und wird es nie werden.

Warum?

Weil es Ressourcen, Wasser, Öle, Anlagen, Verschleiss, Chemie usw. braucht. Papier ist nie umweltfreundlich. Papier ist mehr eine Umweltbelastung als eine -entlastung.

Wie können Sie, als umweltbewusster Mensch, damit umgehen?

Indem ich versuche, die Wünsche des Kunden und der Leserschaft mit den Produktionsmöglichkeiten auf einen vernünftigen Nenner zu bringen. Manchmal mache ich einen Materialvorschlag, wenn ich finde, der Kunde wählt ein qualitativ zu hochstehendes Papier aus. Manche Kunden mache ich auch auf Gewicht, Qualität und Verschleiss aufmerksam. So brachte ich vor kurzem auch einen Kunden dazu, den Stellenanzeiger in seiner Fachzeitschrift auf Zeitungspapier zu drucken. Auch das Verhalten der Verleger hat sich in den letzten Jahren stark verändert. Die Einsparung von Energie und

Gewicht sind heute wichtiger als Qualität. Ausserdem steht das Bedrucken von Recyclingpapier in seiner Entwicklung.

Warum empfehlen sie damals dem SGF das heute noch verwendete Papier?

Das ZENTRALBLATT wird auf einem 80grämmigen Papier der Stoffklasse 6 gedruckt. Die ganze Ökobilanz dieses Papiers stimmt. Ihre einzige Schwäche: Sie ist eine gebleichte Faser.

Wir sprachen vorher vom Bewusstsein der Verleger. Wurde auch der Kunde umweltbewusster?

Der Kunde hat ja in erster Linie Angst vor den Inserenten. Trotzdem, Verleger und Inserenten wurden umweltbewusster. Die Resultate werden aber nicht gleich von allen akzeptiert. Es kam auch schon zu Beanstandungen, weil ein Bild dunkler herauskam. Die Qualitätsansprüche haben sich noch nicht dem Material angepasst. Es kommt heute beim Bedrucken von Recyclingpapieren zu mehr Farbschwankungen sowie einem massiv höheren Farbverbrauch. □



gen, aber mit einem höheren Frischwasserverbrauch hergestellt. Alle anderen Recyclingpapierarten stammen aus 100% gedeinktem Altpapier.

Zurück zum *ZENTRALBLATT*. Nach den Angaben von Peter Schiltknecht von der Vogt-Schild AG, wo dieses Verbandsblatt gedruckt wird, gehört das verwendete Papier der Stoffklasse 6 an

(siehe auch Interview). Dies wird in der Stoffklasseneinteilung als stark holzhaltiges mit mindestens 55% Holzschliff bezeichnet und eignet sich als Druckpapier. Seine Oberfläche wird mit einer Kreideschicht überzogen und durch Glätten satiniert. Den langen, umweltbelastenden Weg vom Baum zum Papier hat also auch das *ZENTRALBLATT* abge-

laufen. Es gehört nicht zu den umweltbelastendsten, jedoch auch nicht zu den umweltschonendsten Papieren. Welche anderen Lösungen der Kommunikation und Information bieten sich an? Brauchen wir sie denn auch wirklich, diese Informationsflut? All das Papier? Fragen, die auch die SGF-Frauen sicher noch nicht ausdiskutiert haben. □



*Qualität zu unschlagbaren Preisen!*

*Riesige Auswahl! Sonder-Aktionen!*

# **aarlan**

## Strickwolle und-garne

*ab Fabrik!*

**Aarlan-Fabrikladen in Murgenthal AG:**

im H.E.C. Hanro-Gebäude, im Boden von 09.30 bis 11.30 Uhr und 13.30 bis 17.00 Uhr Samstag geschlossen

**Aarlan-Fabrikladen in Hölstein BL:**

im ORIS-Gebäude, 1. Stock von 09.00 bis 11.30 Uhr und 13.30 bis 17.00 Uhr Samstag nachmittags geschlossen

**Aarlan-Fabrikladen in Caslano TI:**

im Gebäude H.E.C., Via Industria von 09.00 bis 12.00 Uhr und 13.30 bis 18.00 Uhr Montag vormittags und Samstag nachmittags geschlossen

H. ERNST + CIE AG

**aarlan** von H.E.C.

### **Regelmässige Pflichtlektüre**

Eines von vielen Argumenten für die Vogt-Schild Fachzeitschriften als Werbeträger.

Die anderen? Tel. 01 242 68 68 sagt sie Ihnen.

**vogt-schild inseratendienst**

Kanzleistrasse 80, Postfach 8026 Zürich

## Zwei Hotels im Herzen der Stadt Zürich



Ganz nahe am pulsierenden Leben der Bahnhofstrasse, gleich mitten im Einkaufs- und Geschäftszentrum. Nur ein paar Gehminuten vom Zürich HB, Universität, ETH und dem See.

Die ruhigen Stadthotels mit erstklassigem Komfort zu Mittelklassepreisen. Alle Zimmer mit WC/Bad oder Dusche, Direktwahl-Telefon und Farbfernseher.



Zähringerstr. 43, 8001 Zürich  
Telefon 01 251 54 26  
Telefax 01 261 21 53  
Telex 816 037



Sihlstrasse 9, 8021 Zürich  
Telefon 01 211 65 44  
Telefax 01 212 01 48  
Telex 813 160

Zwei Betriebe der ZFV-UNTERNEHMUNGEN

# Trotz allem – ein gutes Leben

VON GRETA TRÜEB, USTER

**97** Jahre lang habe ich mit Krankheiten gelebt, 97 lange Jahre. Und trotz Krankheit, oder besser gesagt, trotz Krankheiten, empfinde ich es als gut und schön, noch da zu sein. Was man an der Jahrhundertwende Lungenkrankheit nannte und bei mir in meinem 5. Lebensjahr diagnostizierte, war Tuberkulose. Sie kann jedes Organ angreifen und hat das bei mir auch reichlich bewiesen. Aber geschickte, einsatzbereite Ärzte haben die neu aufgetauchte Krankheit jedesmal besiegt. Bei der Lungentuberkulose gelang es nicht. Die ist mir «treu» geblieben.

## Meine Ankunft am 5. August 1894

Bevor ich über meine Krankheit rede, möchte ich etwas über meine Ankunft erzählen. Ich bin das zweite Kind meiner Eltern. Wie fast immer in späteren Jahren, erfüllte mein um drei Jahre älterer Bruder schon bei seiner Ankunft Mamas Erwartungen. Genau zu der vom Herrn Professor vorausgesagten Zeit erschien er, ein hellhäutiges, schönes Baby mit feinen Härchen. Mama, Papa und die Grosseltern strahlten vor Glück und Stolz. Der tief gerührte und erfreute Grosspapa streifte seiner Schwiegertochter ein wunderbares Diamant-Armband über die Hand.

Bei mir spielte sich das nicht so ordentlich ab. Schon bevor ich erschien, verdarb ich Mama einen von ihr geplanten Ausflug: Es war an einem strahlenden Sonntag im August. Der Professor hatte ausdrücklich gesagt, ich sei nicht vor Montag «zu erhoffen». Also hatte Mama recht, als sie an diesem, für einige Zeit letzten freien Sonntag beschloss, sich einen Ausflug zu gönnen. Wer hätte den Mut gehabt, ihr das zu verweigern? Sicher weder ihr Mann noch ihr Bruder, den sie auch dazu aufgeboten hatte. Bald waren die drei vergnügt in ihrem grossen Segelboot. Ein sanfter Wind trieb sie langsam gegen Zollikon. Plötzlich schrie Mama: «Umkehren, Umkehren, das Kind kommt!» Schreien war nicht ihre Gewohnheit. Darum waren die beiden Herren ganz verwirrt vor Schreck. Genau in dem Augenblick

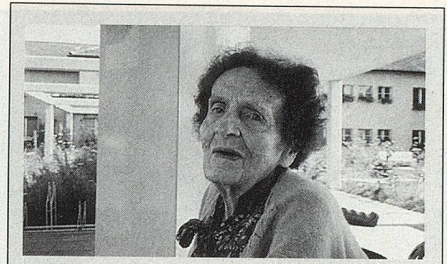
hörte der Wind auf zu blasen. Papa bettete Mama besorgt in die Kajüte, Onkel August griff nach den Rudern – einen Motor gab es damals in einem Segelboot noch nicht. Das ersehnte Ziel schien unendlich weit weg. Die beiden Herren mühten sich im Schweisse ihres Angesichts, und aus der Kajüte tönte es von Zeit zu Zeit: «Macht schnell, macht schnell.» Papa rannte immer wieder zu seiner Frau, um sie zu beruhigen und das Kleine zu bitten, es möchte sich noch etwas gedulden. Schliesslich erbarmte sich der Wind, und nach langer Angst und Aufregung legte das Boot am Dampfschiffsteg an. Mit Ach und Krach hievten die beiden Herren Mama auf den Steg und dann ging's im Eiltempo nach Hause. Zum Glück war ja unser Haus so nah am See. Als Mama endlich im Bett lag, besann ich ungehorsames Kind mich eines anderen und verhielt mich nun mäuschenstill. Die Hebamme summite ihr gewohntes Liedchen «Wart es Bitzeli, Bätt es Bitzeli, Sitz es Bitzeli niederbätt es Bitzeli, und wänn Du es Bitzeli bätet häscht, chunt de Profässer Wyder!» Als er dann endlich kam, entschied er, das Kind werde genau wie vorausgesagt, erst am Montag erscheinen und verschwand wieder.

Zum Glück war die Hebamme anderer Meinung und rührte sich nicht vom Fleck. Ein paar Minuten vor Mitternacht fiel mir wahrscheinlich ein, es wäre doch schön, ein Sonntagskind zu sein, und eins, zwei, drei war ein schreiendes, runzeliges, rothäutiges Sonntagskind angekommen, ein Mädchen. Und Mama hatte doch für Hans einen Bruder bestellt!

Papa und Grossmama freuten sich über das kleine Mädchen, Grossvater betrachtete mich, wie man mir später erzählte, uninteressiert. Das Dankgeschenk, das er am nächsten Tag Mama brachte, fiel dementsprechend nicht so glänzend aus wie das beim Erstgeborenen.

## Das tapsige Kind

Aus Kuchen im Schwabenland hatte Lene, Grossmamas Haushälterin, für mich ein Kindermädchen besorgt. Sie hiess Klara. Klara liebte mich von Anfang an, trotz meinem unermüdlichen



## «Trotz allem – ein gutes Leben»

Ihr ungewöhnliches, beeindruckendes Leben erzählt Greta Trüeb (geboren 1894), die im Pflegeheim Uster wohnt, als Fortsetzungsgeschichte im ZENTRALBLATT.

Quäken. Stundenlang trug sie mich, leise singend, im grossen Vorzimmer unserer Wohnung hin und her.

Als ich mich endlich so benahm, wie man es von einem wohlherzogenen Baby erwarten darf, brachte Professor Schult-hess Mama auf die Idee, mich täglich am See spazierenfahren zu lassen. Dafür wurden grosse Vorbereitungen getroffen. Für Hans hatte man einen hochmodernen Kinderwagen angeschafft. Der musste nun von hellblau auf süss-rosa umgemodelt werden; Stickereien und eingesetzte Spitzen nahmen sich prächtig aus. Klara zog mir mein allerschönstes Kleidchen an, und Papa, der den Vorbereitungen zugeschaut hatte, bekam grosse Lust, mich selbst spazieren zu fahren. Aber stellen Sie sich doch vor: Ein Herr mit einem Kinderwagen – undenkbar! Was hätte Mama dazu gesagt! Etwas zu tun, was seiner Frau nicht gefiel, konnte Papa nur in Notfällen über sich bringen. – Mama selbst hatte kein Verlangen nach Kinderwagen-Spazierfahrten.

Auf dem ganzen Weg bis zu den Anlagen konnte Klara stolz bewundernde Blicke Vorübergehender geniessen. Der schöne Kinderwagen mitsamt Inhalt wurde gebührend bewundert. Kaum war sie in den Anlagen angelangt, wurde Klaras Stolz zu bitterer Scham: Plötzlich fing ich an zu quäken, und im Nu hatte mein Frühstück alle Pracht, in der ich lag, in eklige Hässlichkeit verwandelt. In scharfem Trab führte mich Klara nach Hause. Dort schwor sie, sie hätte nichts, aber wirklich nichts falsch gemacht. Mama befahl Klara, das Kind zu waschen, in sein Bettchen zu bringen und Ordnung zu schaffen.

Fortsetzung im ZB 11/91



Elsi Nater  
beim  
Brotbacken.

## Beziehung zur Natur ist wertvoll

«Rohren» ist ein stattlicher Familienbetrieb; er umfasst 14 ha Kulturland und 4 ha Wald. In Fruchtfolge werden Weizen, Mais und Futterrüben gepflanzt, Graswirtschaft und Milchvieh bilden einen wichtigen Anteil, und als Aufstokkung dient die Schweinezucht. Naters betreiben eine integrierte Produktion. Der Bauer bebaut und pflegt sein Land zusammen mit einem Lehrling oder, wenn keiner gefunden wird, mit einem Praktikanten. Momentan ist es ein Pole.

Elsi Nater ist selbst in einer Bauernfamilie aufgewachsen, hat nach der bäuerlichen Haushaltlehre die Bäuerinnenschule «Custerhof» besucht und die Bäuerinnenprüfung abgelegt. Aus Überzeugung und mit Leib und Seele Bäuerin, ist sie glücklich, dass ihre Kinder auf einem Bauernhof aufwachsen dürfen, wo sie die Natur hautnah erleben, wo sie erfahren, dass ausser den erworbenen Fähigkeiten auch die Naturkräfte und ihre Einflüsse zählen und wo sie Werden und Vergehen erfahren, wenn etwa geliebte Menschen oder Tiere sterben – Erlebnisse, die das Trauern früh lehren, das «Wieder-weggeben-Müssen».

## Offen sein für die Mitmenschen

Elsi Nater, diplomierte Bäuerin, wohnhaft in Toos bei Schönholzerswilen (TG), Präsidentin des Frauenvereins Schönholzerswilen – im Gespräch mit Elisabeth Sallenbach.

In Bürglen habe ich die Thurtalstrasse verlassen und mich gegen Süden gewandt, dem Nollen zu. Sanft führt die Strasse in die Höhe, und plötzlich liegen vor mir drei Bauernhöfe in sommerlichem Glanz und idyllischer Ruhe. Mein Ziel an diesem herrlichen Donnerstagmorgen ist der Hof «Rohren», seit drei Generationen Besitz und Wirkungsfeld der Familie Nater. Heute leben hier Elsi und Hansruedi Nater, Grossvater Nater, zwei in der Ausbildung stehende Töchter und ein Junge, der noch zur Schule geht. Elsi Nater ist eine engagierte, positiv denkende Bäuerin, die sich auch sozial voll einsetzt. Ihr gilt heute mein Interesse.



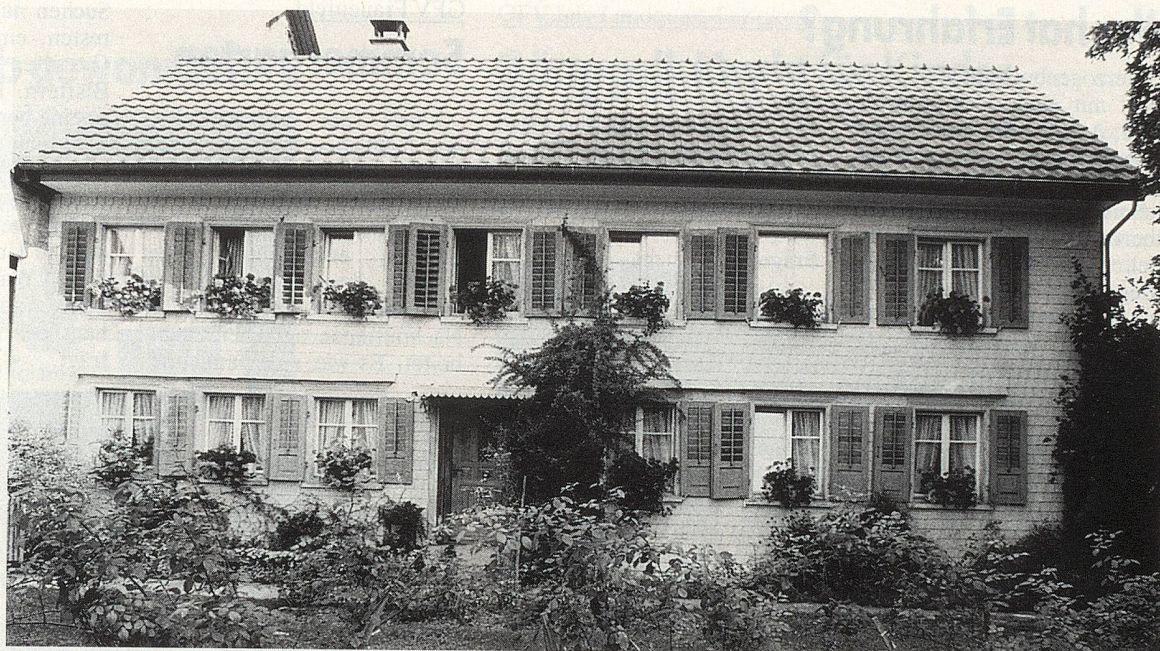
Elisabeth Sallenbach und Elsi Nater.

## Arbeit als Hobby Hobby als Arbeit

Ich habe Glück! Da der Donnerstag Brotbacktag ist, treffe ich Elsi Nater in ihrer gemütlichen Wohnküche mitten im Formen der runden Brotlaibe. Als die dörfliche Bäckerei ihren Betrieb eingestellt hatte, beschloss sie, auf Selbstversorgung überzugehen und schaffte einen (elektrisch betriebenen) Brotbackofen und ein Knetwerk an. Nun bäckt sie jede Woche für ihre und zwei weitere Familien 15 herrliche Brote – eine Arbeit, die ihr zum Hobby wurde! Wie eine richtige Bäckerin schiebt sie die Laibe mit einer langen Kelle in den Backofen.

Als weiteres Hobby bezeichnet die Bäuerin die Pflege ihres Gartens; neben dem farbig leuchtenden Vorgärtlein besitzt sie einen echten Bauerngarten mit hohen Malven, gelben Sonnenblumen, roten Dahlien – und natürlich mit dem Gemüse für die siebenköpfige Familie. Daneben hilft sie ihrem Mann auch auf dem Felde, wenn Heuet- oder Erntezeit ist. Im allgemeinen aber bewältigt dieser die Feldarbeit zusammen mit der Hilfskraft und unterstützt von effizienten Maschinen. Wichtig und befriedigend ist

Elsi Naters Reich.



für sie die Tatsache, dass die Bäuerin gefragt ist – hier ist die Gleichberechtigung schon längst verwirklicht!

### Soziale Tätigkeit wichtig

Sozial tätig zu sein, ist für Elsi Nater selbstverständlich und ein Bedürfnis – diese Einstellung hat sie wahrscheinlich von ihrer Mutter übernommen. Die Grundlage dazu sei ihre Verwurzelung im Christentum, das zur Hilfe am Schwächeren aufrufe.

Als sie vor 22 Jahren heiratete (ihr Mann übernahm damals den Hof vom Vater), war ihre Schwiegermutter noch rüstig und tätig, so dass sie Kräfte frei hatte und sich sehr schnell im Frauenverein Schönholzerswilien einsetzte. Seit 15 Jahren wirkt sie als engagierte Präsidentin dieser rund hundert Mitglieder zählenden Sektion der «Gemeinnützigen». Seit sechs Jahren gehört sie auch dem Vorstand des kantonalen Zusammenschlusses an, wo sie als Verwalterin des Fonds «Für Mutter und Kind» Einblick in viele Familiennöte erhält.

### Wertvolle Impulse

Als besonders wertvoll erachtet Elsi Nater die im Thurgau jährlich viermal durchgeführten Quartalstagungen für Präsidentinnen und weitere interessierte Mitglieder. Hier werden Kontakte über die Berufsgrenzen hinaus geknüpft, Ideen ausgetauscht und Anregungen vermittelt. Doch die Voraussetzung für diese ausserhäuslichen Aktivitäten müs-

sen für Elsi Nater stimmen: Die Familie muss damit einverstanden und auch bereit sein, einmal auf Frau und Mutter und ihre Dienste zu verzichten. Neue Impulse, neue Blickpunkte und neue Beziehungen sind denn auch das Gegen Geschenk, denn «es ist ein Geben und Nehmen in der sozialen Arbeit».

Ein weiteres Tätigkeitsfeld hat Elsi Nater in der Zusammenarbeit mit der christlich-therapeutischen Wohngemeinschaft «Schnäggehus» am Nollen gefunden, wo sechs psychisch kranke Menschen im Alter von 17 bis 30 Jahren betreut werden. Naters und ein weiteres Ehepaar unterstützen die Heimeltern mit Rat und Tat und beschäftigen die «Schnäggehus»-Bewohner auch hie und da – mit dem Ziel, sie der Natur näherzubringen, «ihnen zu zeigen, woher unsere Nahrung kommt».

### Ein offenes Haus

Menschliche Kontakte sind für Frau Nater lebensnotwendig. Ihr Haus steht nicht nur den Jungen und ihren Freunden offen, sondern auch aussenstehenden. Sie möchte das Verständnis von Bauern und Nichtbauern fördern. So hat sie jüngst zwei Ferienbuben aus nicht-bäuerlichen Familien für eine Woche bei sich gehabt (Aktion des Landfrauenverbandes), und im Zuge der 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft war ein deutsches Ehepaar Gast der Familie (Projekt der Schweizerischen Frauenorganisation). Offen sein für die Mitmenschen, lautet die Devise unserer

«Monatsfrau». Die Kraft für ihre daraus erwachsenden Aufgaben holt sie in der Familie und im Glauben.

### Probleme der Landwirtschaft

Zu den vieldiskutierten Landwirtschaftsproblemen gibt Elsi Nater Grundsätzliches zu bedenken: Schweizer und Schweizerinnen sollten bereit sein, die landwirtschaftlichen Produkte gebührend zu bezahlen, statt Produkte aus Billigländern zu beziehen. Die 12 bis 15 Prozente des Verdienstes, die sie durchschnittlich für Nahrungsmittel ausgeben, liegen weit unter einem normalen Ansatz. «Der Bauer wird für seine Arbeit nicht mehr voll entschädigt.» Die Zukunft der jungen Bauern steht auf dem Spiel, eine Flut von Vorschriften und Bestimmungen begrenzt die Freiheit. Die Erhaltung der Landschaft muss vom Bund unterstützt, eine ökologisch gesunde Produktion der Lebensmittel muss von der Bevölkerung bezahlt werden.

Während unseres angeregten Gespräches wurden die 15 Brote in aller Stille braungebacken, sie duften wunderbar, als die Bäuerin sie aus dem Ofen fischt. Sie sind noch warm, als sie mir eines davon in Seidenpapier wickelt und mit auf den Heimweg gibt. Doch: sie hat mir nicht nur ein Brot geschenkt, sondern auch einen haftenden Blick in ihre reiche Arbeits- und Glaubenswelt. □

Fotos: E. Sallenbach

## Wer hat Erfahrung?

Herzogenbuchsee ist ein Dorf mit etwa 5200 Einwohnern. Am diesjährigen Tag der Kranken haben wir erstmals die Kranken in unserer Gemeinde mit einem Besuch überrascht. Die Adressen erhielten wir von unserer Hauspflegerin. Diese Aktion hat uns aber nicht restlos befriedigt. Nachträglich mussten wir nämlich feststellen, dass wir längst nicht alle Kranken besucht hatten.

Gibt es eine Lösung für dieses Problem, und wie wird es an anderen Orten gehandhabt? Diese und weitere Fragen veranlassen uns, via ZENTRALBLATT an die Frauenvereine von Dörfern ungefähr gleicher Grösse wie unser Dorf zu gelangen.

Bitte teilt uns Eure Erfahrungen mit! Wir hoffen, dass Ihr uns auf eine gute Idee bringt und wir nächstes Jahr allen unseren kranken Mitbürgern eine Freude bereiten können.

Frage 1: Besucht Ihr die Kranken in Eurer Gemeinde?

Frage 2: Wenn ja, aus welchem Anlass?

Frage 3: Wie gelangt Ihr an die Adressen?

Frage 4: Führt Ihr andere Aktionen dieser Art durch, die sich bewährt haben? □

Rosemarie Tobler  
Präsidentin  
Vogelsangweg 18  
3360 Herzogenbuchsee

## GFV Erlenbach

## Ein Jahresprogramm-Baum

**VERANSTALTUNGEN**

- Jahresausflug im Sept.
- Adventsfeier im Dezember, Singen mit Willi Gohl
- Ausstellungsbesuch im Januar 1992
- Generalversammlung im März 1992

**KURSE**

- Freihandzeichnen u. Aquarellieren
- Ausdrucksmalen
- Atemgymnastik
- Selbstverteidigung
- Einführung in Werke des Schauspielhauses Zürich

**IN PLANUNG**

- Kochabend im Juni
- Besuch der Gartenbauschule Niederlenz im Juni
- Einziges Seminar 'Partnerin, Mutter, Haus-, Berufsfrau und wo bin ich?'
- Kurs für Gedächtnistraining
- Weihnachtlicher Hausschmuck

**SPRACHKURSE**

- Französisch
- Italienisch
- Englisch
- Spanisch
- Schwedisch

**DIENSTE**

- Brockenstube Frau V. Schoch 910 45 07
- Mahlzeitendienst 910 41 68
- Rotkreuzfahrerinnen Frau D. Rümer 8-9 h 910 19 88
- Frau M. Eggli 11-12h 915 18 56
- Besuchsdienst E. Kunz 910 19 65

**KONTAKTGRUPPEN**

- Kunst
- Leserkreis
- Wandern
- Spontanes Theater
- Gesellschaftsspiele
- Bridge

**AKTIONEN**

- Pro-Patria-Marken Verkauf Mai - September
- 1. August-Abzeichen-Verkauf
- Chibli +
- Mithilfe am Bazar im November

**FUER ELTERN**

- Mütterberatung Frau V. Krapf 923 43 23
- Kinderhort Frau L. Temperli 910 59 06
- Babysittervermittlung Frau M. Eggi 915 18 56
- Kindermobilien-Vermittlung Fam. Schumacher 910 16 61
- Pro Juventute-Eltern-Briefe/Frau G. Bührer 915 31 03

**DER VORSTAND:**

- Suzanne Löttscher, Präsidentin
- Ruth Egg, Vize-Präsidentin
- Margrit Guex-Graber, Aktuarin
- Bright Wiesmann, Kassierin
- Theres Brunner
- Erika Kunz
- Laetitia von Peinen
- Martha Roth
- Dorly Schlatter

**KONTAKTSTELLE:**

Bright Wiesmann Tel. 910 46 34

**FAMILIENCLUB**

- Präsidentin Frau H. Huggler 911 09 43
- Spielgruppe Teddybär Frau V. Brum 910 07 88
- Melatelier Frau Th. Müller 910 89 42
- Muki-Schwimmen Frau M. Hüber 915 06 85
- Muki-Turnen Frau C. Stegmann 915 19 96
- Mittertreff Frau R. Klingler 910 06 88

## GFV Frauenfeld

## Sommergarten

Unter der künstlerischen und fachlichen Betreuung von Frau Margret Wiesmann, Kunsthandwerk zum Rad, ist der Wandbehang «Sommergarten» entstanden. Acht Frauen des gemeinnützigen Frauenvereins haben an 20 Nachmittagen am Werk gearbeitet. Es war ein spannendes

Suchen nach geeigneten Stoffresten, ein Ausprobieren und Gestalten von Blumen und Blättern. Für uns Frauen war es eine bereichernde Arbeit, in der auch wir uns einbringen konnten. Wir hoffen, dass die Freude, welche wir beim Gestalten verspürten, sich auch auf die Umgebung, in welcher der Wandbehang künftig hängt, nämlich im Treppenhause des Männerheims, überträgt. □



Ein Wandbehang für das Männerheim, hergestellt von einigen Frauen des GFV Frauenfeld

Damit Sie besser informiert sind, was sich in Ihrer näheren Umgebung tut, und damit Sie auch einmal einen Anlass in einer Nachbarsektion besuchen können, veröffentlicht das ZENTRALBLATT ab Januar 1992 in jeder Ausgabe

## einen Veranstaltungskalender.

Deshalb wende ich mich mit folgendem Aufruf an die Sektionspräsidentinnen: Senden Sie mir bitte mindestens vier Wochen vor einem Sektionsanlass (Vortrag, Basar, Ausstellung usw.) eine kurze Meldung. Für den Veranstaltungskalender vom Januar 1992 brauche ich Ihre Daten also bis Ende November 1991, für Februar 1992 bis Ende Dezember dieses Jahres usw. Es freut sich auf Ihre Meldungen: Karin Mercier, Fronalpstrasse 5, 8753 Mollis.

GFV Weinfelden

## Wettbewerb gewonnen!



Gesamtschweizerisch rief die Schweizerische Volksbank (SVB) mit ihren Geschäftsstellen die Vereine auf, sich an einer regionalen Ausstellung zu präsentieren und ein Projekt vorzuschlagen, das dem Verein oder der Bevölkerung der Region dient. In einer «Volksabstimmung» wurden die besten Projekte und die originellsten Selbstdarstellungen erkoren und von der SVB mit namhaften Geldbeträgen unterstützt.

Wir Gemeinnützigen von Weinfelden wollten nicht abseits stehen und nutzten die Chance, uns der breiten Bevölkerung auf einer Stellwand vorstellen und zudem ein Projekt präsentieren zu dürfen. Die Gestaltung unseres «Stands» bereite uns viel Spass und während der Ausstellung, an der sich gegen 40 Vereine aus der Region präsentierten, lockten wir mit selbstgebackenen SGF-Signetgütsli die Besucher zu uns. Auf der Vorderseite unserer Stellwand stand links oben der Schriftzug unserer Brockenstube, von dem sich ein Gold-(Geld-)regen über alle unsere Dienste und Aktivitäten ergoss. Auf der Rückseite konn-

ten wir unsere Anliegen und Werbeträger «Rund um Umwelt» anbringen. Um die Stellwand gruppierten wir malerisch Requisiten aus unseren Brockenstuben. Natürlich waren wir stolz auf unseren Stand, aber auch die anderen Vereine hatten sich einiges einfallen lassen, um sich originell vorzustellen. Sehr gross war unsere Freude, als unsere Selbstdarstellung in der Volksabstimmung so viele Stimmen erhielt, dass wir unter den vier prämierten Ständen landeten. Die Präsidentin durfte von der SVB einen Riesenscheck im Wert von Fr. 1000.– entgegennehmen, für dessen Verwendung wir um Ideen nicht verlegen sind... Unser Projekt ist vorläufig noch ein Traum. Wir möchten mitten im Dorf das einstige Volkshaus wieder aufleben lassen mit einer alkoholfreien Gaststätte, einem Treffpunkt für jung und alt und eventuell Alterswohnungen. Beim SVB-Wettbewerb erhielt das Projekt der Behindertensport-Sektion Weinfelden am meisten Stimmen und damit den Scheck über Fr. 15000.–. □  
*Cati Briner, Präsidentin*

GFV Igis-Landquart-Fabriken

## Gänggeli-Markt für Kinder

Die Bilder verraten es: Der erste Kinder-Gänggeli-Markt – organisiert vom Frauenverein Igis/Landquart-Fabri-

ken – wurde ein voller Erfolg. Es wurde mit soviel Eifer ein- und verkauft, getauscht und gehandelt, so dass sich alle Beteiligten jetzt schon auf ein nächstes Mal freuen! □

*H. Stalder, Präsidentin*



DV der gemeinnützigen Frauenvereine St. Gallen und Appenzell

## Zwei neue Vorstandsmitglieder gewählt

An der Delegiertenversammlung des kantonalen Zusammenschlusses der Gemeinnützigen Frauenvereine St. Gallen/Appenzell wurde Elisabeth Luchsinger, Rapperswil, als neue Präsidentin gewählt. Margrit Höber, Altstätten, sowie Ruth Bieri, St. Gallen, nehmen als neue Mitglieder im Vorstand Einsitz.

Rapperswil: Rund 50 Delegierte und Gäste konnte Kantonspräsidentin Elsi Dütsch, Gossau, auch im Namen ihrer Kopräsidentin Charlotte Eggenberger, Heerbrugg, zur 16. Jahresversammlung begrüssen. Ein spezieller Willkomm galt Zentralvorstandsmitglied Marie-Louise Knecht, Trogen, der Präsidentin der Frauenzentrale Appenzell, Hilda Schiess, sowie Gastreferentin Doris Lüscher, Niederlenz.

### «Wenn frau will – bewegt sich viel»

Ihren Jahresbericht stellte Charlotte Eggenberger unter den abgeänderten Slogan zum Frauenstreik, «Wenn frau will, bewegt sich viel». Sie erinnerte nochmals an die bestens organisierte Tagung des schweizerischen Dachverbandes vom vergangenen Frühjahr in St. Gallen, bei der Widnau als 319. Sektion aufgenommen wurde. Auf grosse Beachtung sei der Aktivitätenstand gestossen, dank des Ribelmehlverkaufs der Frauen aus Azmoos-Trübbach und dem Biberverkauf der Mitglieder aus Heiden, sei ein schöner Obolus eingegangen. Dank einem engagierten Miteinander hätten die vielfältigen Aufgaben bewältigt werden können. Hauptziel des kantonalen Zusammenschlusses sei die Herstellung von Kontakten, die Vermittlung von Ideen, der Erfahrungsaustausch unter den 23 angeschlossenen Sektionen und dem Zentralvorstand. Der kantonale Zusammenschluss

diene ferner als Auskunftsstelle für gemeinnützige Fragen, als Kontaktstelle zu anderen Organisationen und führt die Ehrung langjähriger Hausangestellte und Stundenfrauen durch. Die vielfältigen Aktivitäten, die aus dem Jahresbericht weiter hervorgingen, zeigten deutlich, dass es immer sinnvoll und nötig sein wird, dass gemeinnützige Frauen den guten Kontakt von Mensch zu Mensch pflegen werden, und zwar weit über die Gemeindegrenzen hinaus. Dankesworte richtete die Vorsitzende an die scheidenden Präsidentinnen der Sektionen Flawil, Berti Nobel, nach 17, Gantenschwil, Rosina Rüegg, nach vier, Rapperswil-Jona, Elisabeth Luchsinger, nach 20 und Wolfhalden, Luzia Flückiger, nach zwei Jahren. Den Nachfolgerinnen wünschte sie viel Befriedigung im Amt.

### Wahlen

Nach dreijährigem engagiertem Wirken traten Elsi Dütsch und Charlotte Eggenberger als Co-Präsidentinnen zurück.

Ihre Aufgabe übernimmt das bisherige Vorstandsmitglied Elisabeth Luchsinger. Ebenfalls ihre Demission hatte Ruth Volland, St. Gallen, eingereicht. Neu nehmen Margrit Höber und Ruth Bieri im Kantonalvorstand Einsitz. Anstelle von Turnusmitglied Ursi Müller, Oberuzwil, nimmt Rosmarie Fremel, Trogen, in den kommenden zwei Jahren an den Sitzungen des Kantonalvorstandes teil. Die Sektion der Stadt St. Gallen stellte den Antrag, dass die Ehrung der langjährigen Hausangestellten und Stundenfrauen vom Aufgabenbereich des kantonalen Zusammenschlusses auszuklammern sei. Da diese Aufgabe schon seit Jahren von Mitgliedern der Stadt St. Gallen gemeistert wird, wurde dem Antrag zugestimmt.

### Grussadressen

Die Grüsse des Rapperswiler Stadtrates überbrachte Dr. Heinrich Zwicky. Marie-Louise Knecht dankte im Namen des Zentralvorstandes den beiden scheidenden Präsidentinnen herzlich für ihr Engagement. Es sei ihnen gelungen, den kantonalen Zusammenschluss zu stärken. Die Präsidentin der Frauenzentrale Appenzell, Hilda Schiess, Herisau, gab ihrer Freude über

## Neue Wege suchen

Anlässlich der Delegiertenversammlung wurde die Präsidentin des Evangelischen Frauenvereins Altstätten, Margrit Höber, neu in den Kantonalvorstand gewählt. Sie erklärt das Ja zur Mitarbeit: «In den Frauenvereinen ist man auf den grossartigen Pionierleistungen der Gründerfrauen etwas sitzengeblieben, jetzt gilt es mit Weitsicht neue, der Zeit entsprechende Aufgaben anzupacken.» Sie hofft, dass vom Zentralvorstand Richtlinien erarbeitet werden, nach denen wiederum gemeinsam ein grosses Werk, wie das beispielsweise die Gartenbauschule in Niederlenz ist, verwirklicht werden kann. Es gelte die Kraft, die aus einer geschlossenen Frauensolidarität ausgehe, sinnvoll zu nutzen. «Die Suche nach neuen Wegen ist eine interessante Herausforderung für mich und die Frauengemeinschaft. Die gemeinnützige Arbeit wird – richtig eingesetzt – auch in der Zukunft eine Lücke zwischen der Öffentlichkeit und den einzelnen Menschen füllen. Sie muss sich aber in ihrer Form den Gegebenheiten der gesellschaftlichen und sozialen Entwicklung anpassen.»



die Einladung zur Tagung Ausdruck und danke allen für die gemeinnützige Arbeit zum Nutzen und Wohl von jung und alt. Eine Diaschau über die Gartenbauschule Niederlenz, gekonnt kommentiert von Doris Lüscher, Uster, sowie der Besuch des bekannten Polenmuseums bildeten das Rahmenprogramm der Tagung. □  
Helga Klee

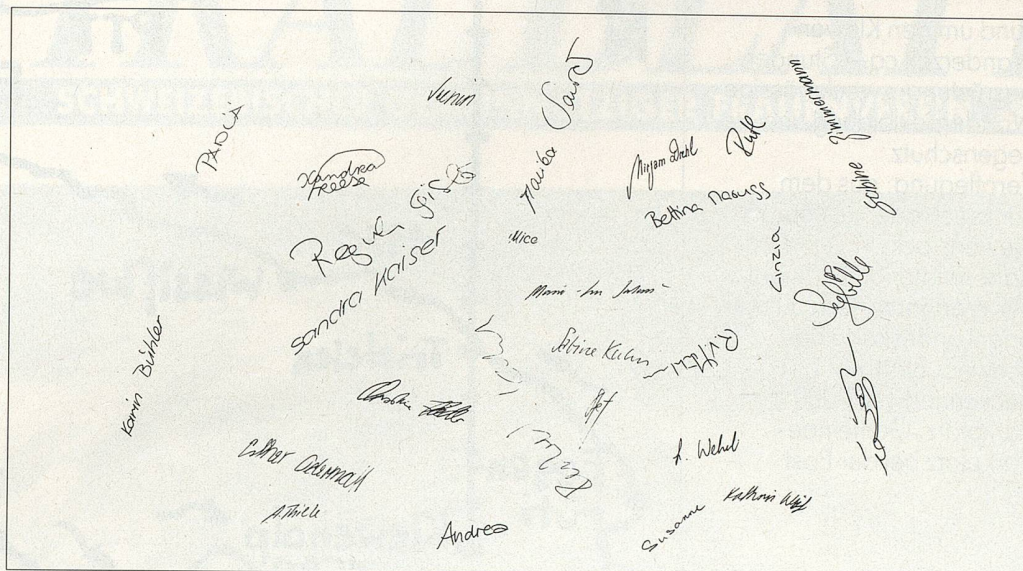
*Kopräsidentin Charlotte Eggenberger im Gespräch mit Elisabeth Andereg, Präsidentin der Frauenzentrale des Kantons St. Gallen. Foto: Helga Klee*

## Sehr geehrter Frauenverein

Vor churzem hend mier en super Stereoalag übercho. Dofür wettid mier ganz hätzlich danke. Das Gschänk hed eus natürlich rieseg gfreut. De ganz Tag ghört mer's usem Ufenthaltzimmer klinge, jo, mängisch düend mer sogar s'Tanzbei schwing! Mängisch goht halt d'Musig echli luut um d'Ränk, das git mängem Chef z'danke.

Mier hoffid dass die Alag no mänge Tscheppler erfreue chan.

Mit fründliche Grüess  
Gartenbauschülerinnen



## Pflanzen überwintern und neu antreiben

Bevor die Nachfröste einsetzen, also Ende Oktober, müssen die Pflanzen in das Überwinterungsquartier gebracht werden, wo sie bis Mitte Mai stationiert bleiben. Wesentlich für einen guten Überwinterungsplatz ist: kühler, aber frostfreier Raum (Keller) 6 – 10°C und ausreichende Belichtung (vorteilhaft mit Fenster).

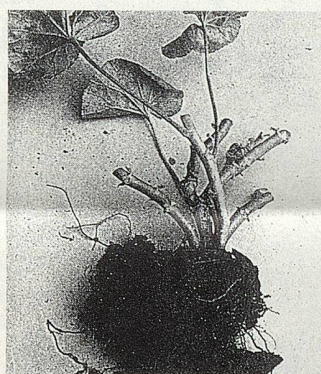
Die Pflanzen werden im Spätherbst nicht zurückgeschnitten (Ausnahmen: lange Hängepflanzen rund 30–50% und laubabwerfende Arten), sondern nur von den dünnen oder gelben Blätter befreit, jedoch dauernd feuchthalten.

Das Wässern der Pflanzen während der Überwinterung wird auf ein Minimum reduziert, jedoch darf der Wurzelballen nie austrocknen. Das



Geraniumpflanze vor dem Rückschnitt.

langsame Zurücknehmen der Wassergaben nach dem Einräumen der Pflanzen beschleunigt den Eintritt in die gewünschte Wachstumspause. Pflanzen mit immergrüner Belaubung benötigen im Winter mehr Wasser als laubabwer-



Geraniumpflanze nach dem Rückschnitt.

fende. Ihnen wird aber durch Temperaturabsenkung und Wasserentzug auch zu einer Wachstumspause verholfen.

Im März beginnen die Pflanzen im Keller wieder neu auszutreiben, sie sind von neuem Leben erfüllt. Das ist der Zeit-

punkt für den Rückschnitt. Bei zum Beispiel Geranien werden alle alten und vertrockneten Triebe zuerst herausgeschnitten. Von den verbleibenden jungen und grünen Trieben wählt man 4–6 kräftige aus, und schneidet sie auf 3–5 Augen zurück. Die restlichen Triebe werden ganz entfernt. Bei verholzten Pflanzen wird auf die gewünschte Form zum Beispiel Pyramide, Kugel oder Busch zurückgeschnitten. Nach neuem Austrieb an einem möglichst hellen Standort werden die Pflanzen in gut gedüngte frische Erde umgepflanzt. Anfänglich wird relativ wenig gegossen, bis sich genügend Blätter entwickelt haben. Mit zunehmender Entwicklung müssen die Pflanzen wieder voll ans Licht und abgehärtet werden.

Rahel Kohli

## November-Vorschau

Kinder- und Jugendbücher  
ausgewählt von  
Franziska Bannwart



Sektionen:

GFV Sigriswil  
Begegnung 1991  
mit Ausländerinnen

GFV Niederuster  
Nudle-Plausch

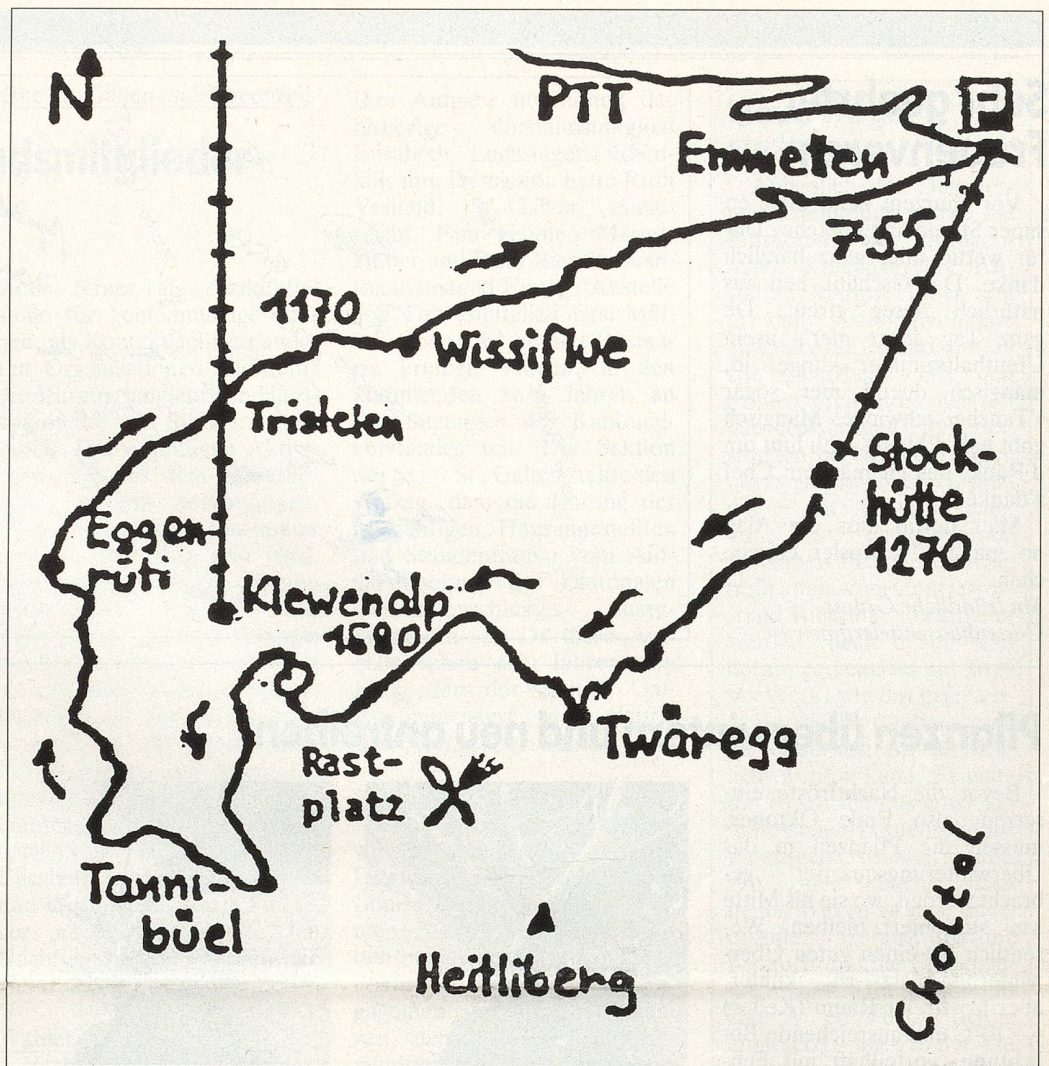
Frauen aus unseren Reihen:  
Heidi Baer-Looser, Juristin

Erscheinungsdatum:  
7. November



## Der Wandertip

Rund um den Klewen  
 Wanderzeit ca. 4 Stunden  
 Ausrüstung: zweckmässige  
 Wanderbekleidung und  
 Regenschutz  
 Verpflegung: aus dem  
 Rucksack oder Restaurant  
 Klewenstock  
 Kartenmaterial: Nidwald-  
 ner Wanderkarte 1:50 000  
 oder Landeskarte der  
 Schweiz, Blatt 1171,  
 Beckenried 1:25 000  
 Parkplatz: Gemeinde-  
 Parkplatz bei der Post



D/168/277793  
 SCHWEIZ LANDESBIBLIOTHEK  
 1983

HALLWYLSTR 15  
 3003 BERN

AZB/JAB

CH-4500 Solothurn

Adressänderungen und  
 unzustellbare Exemplare an  
 Vogt-Schild AG Druck und Verlag  
 CH-4500 Solothurn 1

**ZENTRALBLATT**  
 des Schweizerischen Gemeinnützigen  
 Frauenvereins (SGF)

Unser Ausgangspunkt – Emmeten –, vor Jahren noch ein stilles Bergbauerdorf, hat sich zu einem Sommer- und Winterkurort entwickelt. Eine Luftseilbahn und eine Gondelbahn haben das ganze Berggebiet erschlossen.

Von der Bergstation Stockhütte (1270 m) aus führt uns der Weg gemächlich bergan, teilweise durch schattigen Wald, bis zur Twäregg. Wuchtig steht hier im Süden der Schwalmis, davor der Heitliberg. Links schliessen sich Oberbauenstock, Niederbauen-Chulm und der Brennwald an. Auf einem guten Bergweg steigen wir rechts durch lichten Wald hinauf, und bald ist der Höhepunkt unserer Wanderung erreicht (1590 m). Hier halten wir Rast (aus dem Rucksack), oder im dortigen Restaurant Klewenstock kann man verpflegt werden.

Nach der Mittagsrast wandern wir weiter in Richtung

Tannibüel. Wir gelangen teilweise recht steil bergab über Alpweiden und durch schattigen Wald bis Eggenrüti und Tristelen (Zwischenstation der Klewenbahn). Auf einer Höhe Terrasse, mit herrlicher Sicht auf den Vierwaldstättersee, wandern wir weiter auf abwechslungsreichen Wegen immer ostwärts und leicht absteigend zum Dorf Emmeten zurück. □